

Die Elektronik als Hilfsmittel für Schwerbehinderte

Autor(en): **Gabus, Jean Claude**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **50 (1979)**

Heft 10

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-809670>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

chen und zu finden, das nicht unmittelbar an den Heimalltag und die damit verbundenen Sorgen anknüpft, haben wohl schon alle erfahren und neu an diesem Gotthelf-Nachmittag erlebt; dass aber darüber hinaus der Pfarrer Bitzios und der Dichter Gotthelf in einem erweiterten Sinn unser Verbündeter war und (noch heute) uns Vorbild sein kann, war wohl nicht allen genügend bewusst. Auf jeden Fall lauschte männiglich gespannt den Ausführungen Pfarrer Künzi in der Gotthelfkirche in Lützelflüh, der über das Thema: «Der benachteiligte Mensch in der Sicht Jeremias Gotthelfs» sprach. Der lebendige, mit Wortlauten des Dichters «gespickte» Vortrag, machte erneut deutlich, wie unbeirrbar, kämpferisch und kompromisslos Gotthelf auf der Seite der Benachteiligten — Kranken, Armen, Verdingkindern usw. — stand, aber nicht bei einer schonungslosen Kritik stehenblieb, sondern immer wieder Wege aufzeigte, wie unser Sinn zu ändern wäre, damit auch den Mitmenschen auf der Schattenseite des Lebens Gerechtigkeit widerfahren könnte. Mancher mag sich im stillen gefragt haben welches Schicksal einen heutigen Gotthelf ereilen würde — Heimleiter oder Pfarrer —, der mit solcher Vehemenz und Offenheit gegen die Unsitten der Zeit zu sprechen wagte wie dieser urwüchsige Emmentaler Pfarrer! Auch den Vorsatz, den eigenen Gotthelf auf dem Büchergestell zu entstauben, dürfte mancher gefasst haben. Beim anschließenden Besuch des Ueli-Brunnens, des Grabes (ihm zur Seite die Gräber vom Mundartforscher und Pfarrer Emanuel Friedli und vom Lehrer-Dichter Simon Gfeller) und der Gotthelf-Stube vernahm man viel Wissenswertes und Anekdotisches aus dem Munde des Gotthelf-Kenners Künzi. Wen würde Gotthelfs Handschrift nicht interessieren, wen nicht das imposante Gesamtwerk mitsamt den entsprechenden Uebersetzungen bis ins Japanische?

Nach diesen besinnlichen Stunden ging die Fahrt weiter zu den heimeligen Häusern des Kulturzentrums Appenberg, wo in der strahlenden Nachmittagssonne Tranksame und Hobelkäse zum Aperitif bereitstanden und wo sich Gelegenheiten zu Gesprächen und unbeschwertem Zusammensein ergaben. Nach einem gemeinsamen, wohlmundenden Nachtessen spielten schliesslich zwei Musikanten bernischer Prägung zum Tanze auf; erfreulich, dass die allermeisten ein Tänzchen wagten und dass so der erlebnisreiche Nachmittag und Abend ohne Miss- und Nebentöne endete.

Zum Schluss sei den Organisatoren ein herzlicher Dank ausgesprochen, vorab dem Vereinspräsidenten, Paul Bürgi, der die Vorbereitungsarbeiten geleistet hatte. Aber auch den Heimleitern selber: Die Tatsache, dass sich über 70 Teilnehmer nicht durch einen belasteten Heimalltag vom Herbstaussflug abhalten liessen, verdient es, besonders erwähnt zu werden.

Ch. B.

25 Jahre zum Wohl der Kinder

Nach 25 Jahren kam es im städtischen Jugendheim an der Huberstrasse 30 zu einem Leiterwechsel. Bereits im Februar wurde Hans Mathis-Kästli aus gesund-

heitlichen Gründen vorzeitig pensioniert. Seine Gattin Elsa übernahm stellvertretend die Heimleitung bis anfangs Sommer. Als neuer Leiter wurde vom Gemeinderat A. Jenni gewählt.

Am 1. Dezember 1954 wurde das neu erstellte Jugendheim an der Huberstrasse 30, Bern, eröffnet. Die Leitung wurde damals Hans und Elsa Mathis-Kästli anvertraut. Das Heim diente wie das bisherige als Durchgangsstation für schulpflichtige Kinder. Im Sinne einer Erweiterung sollte es künftighin auch als Station zur vorübergehenden psychologischen und heilpädagogischen Beobachtung und Behandlung verwendet werden, dies in Zusammenarbeit mit der Erziehungsberatung. Ueberdies galt es, nebst der Heimleitung ein seelisch und erzieherisch günstiges Hausklima zu schaffen, aktiv an der Beobachtung und Erziehung teilzunehmen, die Mitarbeiterinnen anzuleiten und beruflich zu fördern. Nahezu 25 Jahre sind Herr und Frau Mathis dieser schweren, vielseitigen, seelisch belastenden Aufgabe nachgekommen. Sie taten dies mit grosser Hingabe, überdurchschnittlichem Einsatz, grossem Einfühlungsvermögen und Geschick.

Erfahrungen und neue Erkenntnisse in der Jugendfürsorge zwangen laufend zur Ueberprüfung und Anpassung der Strukturen. Die Zunahme schwieriger Jugendprobleme wirkte sich auch im

Jugendheim aus und brachte vermehrte Arbeit und Belastung. All dies nahmen die Heimleiter und ihre Mitarbeiterinnen auf sich, immer das Wohl der Kinder vor sich sehend. Hans und Elsa Mathis verstanden es, für die Kinder Zeit zu haben, auf ihre Sorgen und Nöte einzugehen, Spannungen zu beheben und einen gangbaren Weg zu finden. Positiv wirkte sich auch die gute Zusammenarbeit mit dem Jugendamt, den Amtsvormundschaften und den Jugendgerichten aus, die vor allem bei der Einweisung von Kindern mit den Heimleitern zu tun hatten und ihr Verständnis, ihre Hilfe und loyale Haltung sehr schätzten. Herr und Frau Mathis können für ihre jahrelange, segensreiche Tätigkeit zum Wohle gefährdeter Schützlinge des Dankes vieler Kinder und Eltern sicher sein. Sie verdienen aber auch Anerkennung und Dank der Öffentlichkeit.

Hans Mathis stellte sein grosses Fachwissen und seine reichen Erfahrungen auch andern Institutionen zur Verfügung. So wirkte er unter anderem als Fachrichter beim Jugendgericht der Stadt Bern und war auch während Jahren Präsident der Sekundarschulkommission Munzinger. Elsa Mathis beteiligte sich während vielen Jahren aktiv bei der Elternerziehungsausbildung. Beiden ist in den Ruhestand herzlich alles Gute zu wünschen.

Dr. Ernst Lang

Die Elektronik als Hilfsmittel für Schwerbehinderte

Die in der Medizin festgestellten konstanten Fortschritte — besonders in den letzten Jahren — erlauben einer immer grösser werdenden Anzahl von Patienten eine Krankheit oder einen schweren Unfall zu überstehen. Man stellt daher eine beachtliche Zunahme der Schwerbehinderten fest.

Die Zukunft dieser Personen hängt im wesentlichen von den Erfolgen der Rehabilitation und der möglichen beruflichen sowie sozialen Einführung ab.

Tetraplegiker zu werden — zum Beispiel — hat eine totale körperliche Abhängigkeit von der Umgebung zur Folge und setzt also die ständige Hilfe einer ausserstehenden Person voraus, selbst für die einfachsten Handlungen des täglichen Lebens. Eine angepasste technische Hilfe erlaubt in diesem Falle die Abhängigkeit zu vermindern. In dieser Phase ist es wichtig, die Tatsache zu unterstreichen, dass natürlich eine menschliche Beziehung und Zuneigung zwischen einem Invaliden und seinen Nächsten besteht, und dass die technische Hilfe sich nicht zum Ziel setzt, diese Stellung einzunehmen, sondern im Gegenteil sie weniger anstrengend werden lassen sollte, was auf die Dauer wichtig ist.

Was haben wir bis heute verwirklicht und auf welche Weise? Welche Vorhaben verfolgen wir noch? Wir werden

versuchen, hier eine Antwort auf diese Fragen zu geben. Es sei schon gesagt, dass wir in die Technik als Mittel Vertrauen setzen, und dass ihr nur eine vernünftige Anwendung vollkommenen Wert verleiht.

In Europa sowie in Nordamerika sind mehrere Systeme zu Tage getreten, die dem privaten Sektor oder der Hochschulforschung entspringen. Die meisten dieser Projekte befinden sich noch im Anfangsstadium oder sind von sehr spezieller Natur.

Unsere Tätigkeit auf diesem Gebiet hat vor 5 Jahren begonnen. Alle mit einem solchen Unternehmen verbundenen Risiken sind ohne irgendeine Hilfe eingegangen worden. In der Tat, die Qualität der Lebensweise ist bei uns noch nicht Gegenstand öffentlicher Mittel für Forschung und Entwicklung geworden. Zurzeit werden unsere Geräte in ungefähr 15 zu 4 Kontinenten gehörenden Ländern benützt. Mehr als 80 Rehabilitationszentren oder Spezialschulen sind mit einer Einrichtung ausgestattet, die eine erste Schätzung der übrigbleibenden, noch zu gebrauchenden Bewegungsfunktionen erlaubt und die Bedürfnisse sowie den Anwendungsbereich jedes einzelnen Falles bestimmt.

Es handelt sich also um eine vielseitige Arbeit, bei der die Zusammenarbeit zwischen den Rehabilitationsfachkräften,

Lehrern und Technikern, entscheidend ist.

Vom 6. bis 8. Dezember 1979 findet in Bern unser 5. internationaler Kongress statt. Diese Veranstaltung ermöglicht einen Erfahrungsaustausch zwischen den Benützern der Hilfsmittel und erlaubt, die wirklichen Probleme der Rehabilitation und der Einschulung der behinderten Kinder zusammenzufassen.

Jean Claude Gabus, Ingenieur
Leiter der Linguaduc-Abteilung
Carba AG, 3097 Liebefeld

Aus den Kantonen

Aargau

Bis zum Jahr 1975 hat der Kanton Aargau die ungedeckten Kosten aus seinen Erziehungs- und Schulheimen übernommen, ohne die Herkunft der Zöglinge zu berücksichtigen. Diese Praxis ist inzwischen geändert worden, und die Heime müssen seither für jeden ausserkantonalen Zögling selbst jedem Versorgerkanton Rechnung stellen für die ungedeckten Kosten. Das kompliziert und belastet die Heimabrechnung nicht unwesentlich. Durch eine interkantonale Regelung sollte ein Ausgleich ermöglicht werden können.

Im Schloss Biberstein sucht man nach neuen Methoden und Wegen. Das Heim steht mitten im Umbruch. 37 Kinder, geistigbehindert, aber schulbildungsfähig, bewohnen das Schloss, das seit bald 100 Jahren als Heim dient. Früher wohnten hier bis 80 Kinder hinter den dicken Schlossmauern — in trostlosen Schlafräumen. Im Laufe der Zeit wurde vieles verbessert, aber ideal für eine Heimerziehung war das Schloss nicht. Ein Neubau wird anvisiert, ein Ringen mit den Subventionsbehörden hat begonnen. Heimleiter Noser arbeitet nun an der Stelle von Otto Zeller. Die Zahl der Kinder ist reduziert, diejenige der Mitarbeiter wesentlich erhöht.

Seit Jahren wird das Fehlen eines eigenen Altersheimes in den drei Dörfern **Brittnau**, **Strengelbach** und **Vordemwald** des Bezirks Zofingen als empfindlicher Mangel konstatiert. Jetzt aber ist die Verwirklichung eines eigenen Altersheimes in greifbare Nähe gerückt. Laut der kantonalen Altersheimkonzeption bilden obgenannte Gemeinden eine Altersheimregion. Können sie sich einigen, solch ein Heim gemeinsam zu tragen, bezahlt der Kanton rund 40 Prozent an die Baukosten. Diese Frage der Einigung steht aber noch offen. So mancher möchte lieber daheim, in einem Kleinheim wohnen. Aber wer finanziert das?

Nachdem die neuen Alterswohnungen im Alterszentrum **Buchs-Rohr** bereits im Betrieb sind, geht das Altersheim jetzt auch seiner Vollendung entgegen. Eröffnet wird es wenn möglich im

Januar 1980. Gewählt sind bereits das Heimleiterhepaar Zimmermann und der Koch.

Wenngleich das Krankenhaus **Laurenzenbad** ganz abseits der Welt liegt, so hat es doch seinen guten Ruf, die Patienten fühlen sich wohl und geborgen und gut betreut. Die meisten von ihnen sind weder geistig noch körperlich so mobil, dass sie am pulsierenden Leben der Umwelt teilhaben könnten.

Das Altersheim **Oberentfelden**, seit 3½ Jahren in Betrieb, hat sich bewährt. Der Verwalter, Jakob Koch-Wirz, hat sich redlich um eine gute Ausbildung bemüht. Er ist ein gelernter Bäcker, hat den Heimleiterkurs und Praktika in mehreren Heimen besucht und ist glücklich in seiner Arbeit. Was die Mitarbeiter betrifft: Viele meldeten sich an, aber niemand wollte im Hause wohnen, so dass die 14 Angestelltenzimmer für Gäste in Beschlag genommen werden konnten. Das Heim ist voll ausgelastet mit den 75 Pensionären. Der Mahlzeitendienst ist sehr geschätzt.

Untersiggenthals «Sunnhalde» ist ein Altersheim mit leichter Pflegemöglichkeit. 52 Personen bewohnen hier freundliche helle Zimmer mit schöner Aussicht. Ehepaare haben Anrecht auf zwei Räume. Durchschnittsalter: 80 Jahre. Heimleiterin: Anita Zehnder.

Basel

Die Aufbauarbeiten in der Arbeitserziehungsanstalt **Arxhof** wurde im vergangenen Jahr erfolgreich fortgesetzt. Die Betreuerteams waren komplett, die Zahl der Fluchtversuche nahm stark ab. Psychopharmaka wurden kaum mehr benötigt. Viele Eingewiesene machten enorme Fortschritte in der persönlichen, sozialen und beruflichen Neufindung. «Die Eingewiesenen empfinden ihren Aufenthalt auf dem Arxhof in zunehmendem Mass als persönliche Chance für ihr Weiterkommen», heisst es.

In **Gelterkinden** wird das Altersheim erweitert bis auf 93 Betten. Das Neueste: Sonnenkollektorenheizung.

L. und R. Meienberg im Rösental 1, **Liestal**, melden ein ruhiges Jahr und ein gutes Verhältnis mit den Mitarbeitern. Sie sind überzeugt, dass sich das Mittragen befruchtend auswirkt und dass eine so verstandene Heimerziehung eine echte Chance hat.

Bern

Seit 14 Monaten wird am Burgerspital in **Bern** gebaut. Warten und Lärm haben sich gelohnt. Erbaut 1742 «in wahrhaft fürstlichen Ausmassen», wurde der Burgerspital in regelmässigen Abständen erneuert. Der neueste, jetzige Umbau erfordert starke Nerven (unerträglicher Lärm). Die erste kritische Phase ist vorbei. Die alten Leute ertragen diese Inkonvenienzen mit erstaun-

licher Ruhe, sie sind sich dessen bewusst, dass die neuen Zimmer heller, schöner und mit einem Toilettenraum versehen sein werden.

Gemäss kantonalen Planung benötigt die Einwohnergemeinde **Bolligen** zwei Alterspflegeheime mit je 40—50 Betten. Als Standort wurde die der Gemeinde aus einer Schenkung zugefallene «Balzliparzelle» in Ittigen gewählt. Im Sinne einer provisorischen Massnahme wird in der Alterssiedlung Wiesenstrasse in **Ostermundigen** eine Pflegestation mit 6—8 Betten eingerichtet.

Bümpliz meldet die Eröffnung des Tagesheimes für Betagte. «Das fortwährende Erleben von Gemeinschaft soll vor Isolation und Vereinsamung und deren Folgeerscheinungen, asozialem Verhalten, bewahren.»

In der Region **Burgdorf** sind alle Altersheime gebaut oder in Planung. In Utzenstorf (35 Betten) und Kirchberg (47 Betten) werden der Bevölkerung die in der Altersheimplanung vorgesehenen Betten in absehbarer Zeit zur Verfügung stehen. Burgdorfs Altersheime zählen 110 Betten.

Die Pensionäre des Bürgerheimes in **Burgdorf** durften glückliche Ferientage in Stein, Toggenburg, erleben.

Schaffhausen/Thurgau

Löhningens Kinderheim feierte sein 60-jähriges Bestehen. Früher fanden dort zeitweilig gegen 100 Kinder Aufnahme, heute deren 13. Trotz aller Problematik des Heimbetriebes war der gute Rechnungsabschluss erfreulich (Legate und Spenden). Schwester Brigitte, die sich beruflich zu verändern wünschte, konnte Dank besserer materieller Leistungen zum Bleiben überredet werden.

Die Behinderten des «Rhyblick» erhielten einen modernen Spezialbus mit allen notwendigen Schikanen geschenkt, einen Bus, der sie an den Arbeitsplatz und zurück befördern kann.

In **Buch** beschäftigten sich die Friedeckheimkinder wiederum intensiv mit Filmaufnahmen. Die Buben waren vom Drehbuch so begeistert, dass ein wahrer Run auf die Hauptrollen einsetzte. Ein Teil der Aussenaufnahmen wurde in einem abenteuerträchtigen Höhlengebiet südöstlich von Stuttgart gedreht. Diesmal kommen die Integritationsschwierigkeiten eines neu eingetretenen Zöglings zur filmischen Darstellung, vielleicht sogar ein Stück weit zur Bewältigung?

Die Kolonie **Herdern**, die Alkoholiker und Arbeitslose betreut, ist überdurchschnittlich gut besetzt. Insgesamt beherbergte sie im Jahr 1978 103 Personen (durchschnittlich ihrer 80). Die vermehrte Oeffnung dieser Kolonie in Richtung Psychiatrie und Resozialisierung verbesserte die Nachfrage nach Heimplätzen. Der Jahreszyklus spielt hier eh wie je eine grosse Rolle — die warmen Winterplätze sind gesucht. Das